Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 6

Artikel: Leute aus den hinern Gassen

Autor: Schärer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 7. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Faschings-Erinnerung.

Ich seh' Dich noch, — sei sie auch lang versunken,
Die lieblich schöne Zeit von dazumal —
Wie Du mit frohem Scherz mir zugetrunken
Im tanzdurchtobten, festlich-lichten Saal.
Wir wiegten uns auf weichen Walzerwogen,
Wir beide kannten noch kein ernstlich Weh,
Und immer kam es mir ums Ohr geflogen,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wo Du nun weilst, es kann mir's keiner sagen,
Du bist verschollen, ein verlor'ner Sohn,
Kein Schiff wird jemals Dich zur Heimat tragen,
Beweint bist Du, gleich einem Toten schon.
Und dennoch will ein Hoffen mich betören,
Daß ich Dich doch noch einmal wiederseh',
Ich sehne mich, es noch einmal zu hören,
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

Wer weiß, es würde mir vielleicht gelingen
Aus Herzensgrund zu lachen noch einmal,
Beim wilden Tanz, beim hellen Gläserklingen,
Und beim Gedenken an das Dazumal.
Ja, komm zurück, laß uns noch einmal träumen
Von süßem Glück bei Walzer und Lancier,
Und rufe mir beim Becherüberschäumen
Dein toll gelaunt: „Riez, Madame, riez!"

A. Burg

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.)

4

Lange Zeit schwiegen beide. Nur hin und wieder schweifte des einen Blick in die Augen des andern.

Dann endlich hub der Vater zu reden an. Ganz zage klang sein brummiger Baß:

„Märti," sagte er, und wartete und schluckte, „Märti, . . ist es dir bei mir verleidet, . . ich meine, gefällt es dir nicht mehr bei deinem Vater?!" —

Märti erschrak im tiefsten Innern. Klirrend stellte sie die Tasse nieder; sie zitterte.

„Aber Vater!" — Weiter brachte sie nichts über die Lippen. Und doch nahm sie sich im Herzen vor, tapfer ihre junge Liebe zu bekennen.

„Ich meine — weil — du dich so dem ersten, aber nicht dem besten in die Arme wirfst!" — —

„Ich — habe ihn lieb!" —

Wie ein zarter, schwärmerischer Duft zogen die vier Wort über den Tisch zum Vater, der wie ob ihrer Berührung sichtlich zusammenzuckte.

„Du hast ihn lieb! — So! — So!" —

Mit hängenden Schultern stand er auf.

Müde ging er in der Küche umher und preßte wieder die Lippen zusammen. Die Kinnmuskeln spielten auf und nieder. Und sein bärtiges Gesicht hüllte sich in eine Wolke. Es wetterte darin, finster, schwarz und gewitterschwer. —

Es schien, als ziehe mit ihr viel Erinnern aus längst entschwundener Zeit herauf. Bilder, die das Schicksal mit breitem Pinsel in seine Seele gemalt hatte.

Schwül und lastend wurde die frühlingsschwere Morgenluft in der Küche. Viel wohlgesetzte Worte erstickte sie, womit Märti sich dem Vater zu offenbaren gedachte. Jetzt brachte sie keinen Ton über die Lippen. Sie senkte nur die Augen und wartete auf ihrem Stuhl wie eine arme Sünderin. Sie tat dem Vater weh, das wußte sie, das fühlte sie, und er tat ihr unendlich leid. Aber das Recht der Jugend war stärker als die Pflicht des Kindes. Was konnte sie dafür, daß das Geschick ihr den Jungschmied Zehnder entgegenführte. Was konnte sie dafür, daß die Natur ihr ein sehnend Herz geschenkt? —

St. Immer und der Chasseral

Der Vater rief den Hund und ging zur Türe hinaus. Märti atmete befreit auf.

Hastig räumte sie den Tisch, ging in ihr Zimmerchen und begann aufzuräumen. Durch das offene Fenster drangen die Geräusche der Straße herein: Lachen, Reden und Schreien. — Die Räder eines schwerbeladenen Fuhrwerkes knarrten und zwischenhinein klang das Singen von Kinderstimmen:

Ringe-ringe Reeie,
D'Buebe mache Meie,
D'Meitli mache Chränzeli,
Putzi, putzi Tänzeli! —

* * *

Nun war der Frühling vollends im Lande; so leuchtend und schön, daß es schien, als könnte niemals trübes Wetter mehr kommen. Wie glänzende Steine an einer Kette glichen sich die Tage; so strahlend waren sie und so schön.

„Man sieht bei Gott das Laub über Nacht wachsen," sagten die Frauen in den hintern Gassen, wenn sie am Morgen die Nasen nach der Halde streckten. — „Eh, und schauet das Gras, wie hoch es schon ist!" — Es war urplötzlich ein Treiben, ein Grünen, ein Blühen und ein Sonnenschein, so golden warm, daß einem die Stuben verhaßt wurden.

Eines Frühlings Abends fiel Kanonendonner über die Stadt Bern.

In der hintersten Gasse widerhallte er wie ein Kriegsahnen. Ein Weckruf war sein brummiger Schall. Die Leute liefen zusammen und horchten mit schräg gehaltenen Köpfen; jegliche Arbeit ruhte für Augenblicke. Was war denn das? — War schon wieder Krawall irgendwo los?

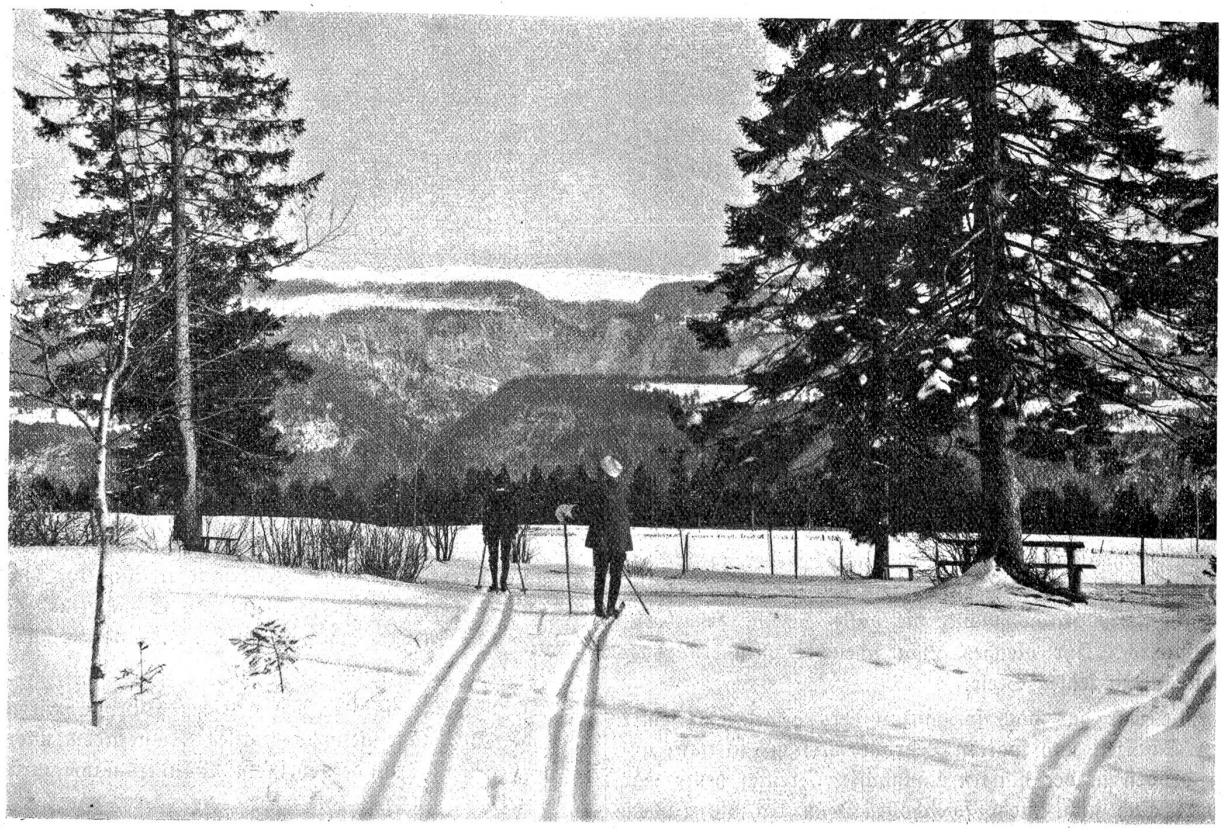
Die Frauen liefen nach den Gäßchen, die Kinder an der Hand. Die Männer warteten in fragendem Harren auf den Bescheid. Schließlich gingen sie selber in die Metzgergasse oder weiter in die Kramgasse. Im Schurz und verschwitzter Arbeitsmütze gingen sie, und mit aufgestülpten Hemdärmeln. Die braunen nackten Arme wie zum Angriff bereit.

Enttäuscht und über sich selber spottend kehrten sie zurück. Der Bau eines Parlamentsgebäudes sei für Bern in der Bundesversammlung beschlossen worden, hieß es. Daher der Lärm mit den Kanonen!? — Haha, was ging das die hintern Gassen an!

Aber am Abend besprachen die Männer das Ereignis doch in der Wirtschaft am Schlossergäßchen.

Nur als der Jungschmied Bernhard Zehnder still und mit verlegen lächelndem Blick in die Schenke trat, schnell ein Glas Bier in den Hals gurgelte, und wieder ging, wechselten die Jäßler und Stumpenchätscher das Thema.

„Was Donners den Berni angeblasen hat, möchte ich bloß wissen; was für ein Cholder. — Im Jodlerklub sieht man ihn nicht mehr, und auch beim Schwingen im Postgaßschulhaus fehlt er die letzte Zeit. — Er schleicht um die Häuserecken wie eine räudige Katze und oft, wenn man an gar nichts denkt, kommt er plötzlich die Brunnentreppe heraufgestolpert und schaut einen an, wie wenns ums Fressen ginge." —



Skiläufer auf dem Sonnenberg.

So redeten die Burschen am Biertisch, beim Jaß, oder beim Feierabendhock vor den Haustüren in den hintern Gassen.

Indessen trachtete Bernhard Zehnder vergebens, Märti zu sehen oder gar zu sprechen. Nur ein einziges Mal hatte er sie seit jenem Abend zu Gesicht bekommen, da sie ihm mitten aus seiner Glückseligkeit hinweggeraubt worden. Damals, als von den 101 Freudenschüssen die Gasse erzitterte und alles Volk neugierig zusammenlief. — Herrgott, wie hatte da sein Herz aufgejubelt bei ihrem Anblick! Sie hatte oben am Fenster neben ihrem Vater gestanden; ein wenig blässer noch als sonst und sehr ernst und mager, wie ihm schien. Seither war Tag um Tag vergangen, ohne daß er sie wieder gesehen.

Jetzt quoll es manchmal wie heiße Sehnsucht in dem Jungen auf. Und wie ein Drängen. Er fühlte sein Blut wild und leidenschaftlich unter dem farbigen Hemd stürmen.

Bernhard Zehnder hatte wieder wie so manchen Abend am Schaalgäßchen hinter einem Pfeiler gestanden und mit scharfen Augen nach dem Schlosserhäuschen ausgeschaut.

Wenn aus dem Eckfenster unterm Dach noch Licht auf die Gasse fiel, war der Vater Berchten nicht ausgegangen. Da mußte er halt warten.

Und der Jungschmied Zehnder wartete und schaute voll ungestümer Sehnsucht in das erleuchtete Fenster, bis seine Augen zu tränen anfingen.

Niemand trat aus der Türe der Schlosserei als ein altes Weib, das Berchten in den letzten Tagen als Haushälterin angestellt. Die holte jetzt auch das Wasser vom Schaalbrunnen. Auch die Ausgänge mit der Babette Lehmann an den Abenden hatten aufgehört. Märti war rein nicht mehr zu sehen.

Was hatten sie nun davon, daß sie unvorsichtig gewesen? —

„Aber dem Alten sage ich's noch einmal auf den Kopf, — alle Gotteserdenschand sage ich ihm, jawohl!" schimpfte der Jungschmied in sich hinein und reckte die Ellenbogen, daß die blöden Rocknähte krachten.

„Den sollen der Teufel und seine Großmutter holen!" — Er ballte die Fäuste und sah voll Ingrimm nach dem Schlosserhäuschen hinüber. Was ging das den Alten an, wen die Junge zur Liebe begehrte! —

Was wohl seine Kameraden für Augen machen würden, wenn sie wüßten: er und die Brunngaßpatrizierin! —

Ihm wurde ganz warm. Er nahm die Mütze ab und strich sich durch den buschigen Haarschopf.

Er lief durch das Metzgergäßchen und hielt sich im Schatten des alten Schlachthauses. Er grübelte: Wenn er auf das Dach der Brunnentreppe stiege, wer weiß, vielleicht sähe er in ihr Zimmerchen. Und vielleicht könnte er sich ihr durch ein Zeichen bemerkbar machen; ihr mit dem roten Taschentuch winken.

Er hatte schon die alte Haushälterin angehalten und sie nach Märti ausgefragt. Aber die hatte kein Wort gesprochen, die war wohl taubstumm! —

Nun wartete Bernhard, bis die Gasse Ruhe gab.

Vorsichtig stieg er beim vergitterten Fenster des Schlachthauses empor. Ein widerlicher Blutgeruch drang

aus dem Innern. Er stellte den Atem vorübergehend ein. Mit der Hose blieb er am Stacheldraht hängen. — „Gehe zum Teufel, elendes Tuch!" schimpfte er. — Jetzt stand er auf dem Dach. Eine Enttäuschung und ein neuer Aerger lohnte seine Mühe. Das Fenster, das nach dieser Seite lag, war dicht verhängt. Auf dem weißen Vorhangtuch ging bloß der große Schatten des Schlossers auf und nieder. Sonst sah er nichts.

Aergerlich verließ er seinen Posten und schritt nach der Metzgergasse zurück.

Ein frischer Luftzug kam von dort her. Bernhard atmetete tief. Er fühlte den kühlen Atem der Nacht wohlig um seine Stirne streichen.

Aus den Häusern drang abgerissenes Lärmen zu ihm. An die Pfeiler gelehnt, standen noch einzelne Bursche und erwarteten ihre heimlichen Liebsten. Bernhard ging an ihnen vorüber und beachtete auch das große Mädchen nicht, das von der andern Laubenseite her zu ihm ausschaute, ein paar Schritte vorwärts machte und wieder zurückging.

Zwischen der Rathausmauer und den Sandsteinquadern der katholischen Kirche schaute die volle Scheibe des Mondes hindurch. Ihr bleiches Licht scheuchte Erinnerungsgedanken auf in seiner Seele.

Wie war das doch so ganz anders gewesen in seiner letzten Schulzeit und spätern Lehrbubenjahren, ja ganz anders, droben in der hintern Länggasse. Freilich heute war es dort auch nicht mehr so schön. Denn wo die Buben am Jakobstag die großen Feuer angezündet und die Karabiner vom militärischen Vorunterricht und die Katzengrinde abgefeuert hatten, standen jetzt Häuser und lagen staubige Straßen. Jetzt wurden sogar schon Schienen in den Boden gelegt, und wie der Laternensigrist im „Güggeli" erzählte, fuhr man binnen kurzem mit der Trambahn nach dem Bremgarten. — Herrgott, wenn die Herren vom „Faulhorn" nicht mehr gehen könnten, sollten sie bei der Mutter bleiben und Kinderwagen schieben! —

Der Jungschmied schnappte nach Luft, als drückte ihn etwas auf der Brust. Er bog nach der Schütte ab.

Tief unten strich der Strom im Frühlingsungestüm den dunklen Matten nach. Er nahm auch einen Abglanz vom Licht aus Märtis Fenster mit.

Ja, ja, — um diese Zeit, wenn der Vollmond über die Bäume der großen Schanze geschlichen kam, hatten sie längst unter der großen Roßkopfplatane gesessen, Meitli und Buben dicht aneinandergedrängt, um der Kühle zu wehren, die der nahe Bremgartenwald herübersandte. Ach, und die Liedchen alle, die immer bis spät in die Sommernächte klangen: „Napoleon, der Schustergeselle, . . ." und „Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von mir."

Jetzt noch meinte er den warmen Kuß zu spüren, den ihm die Jugendgespielin vor allen Kameraden nach dem Liede gegeben: „Müde kehrt ein Wandersmann zurück."

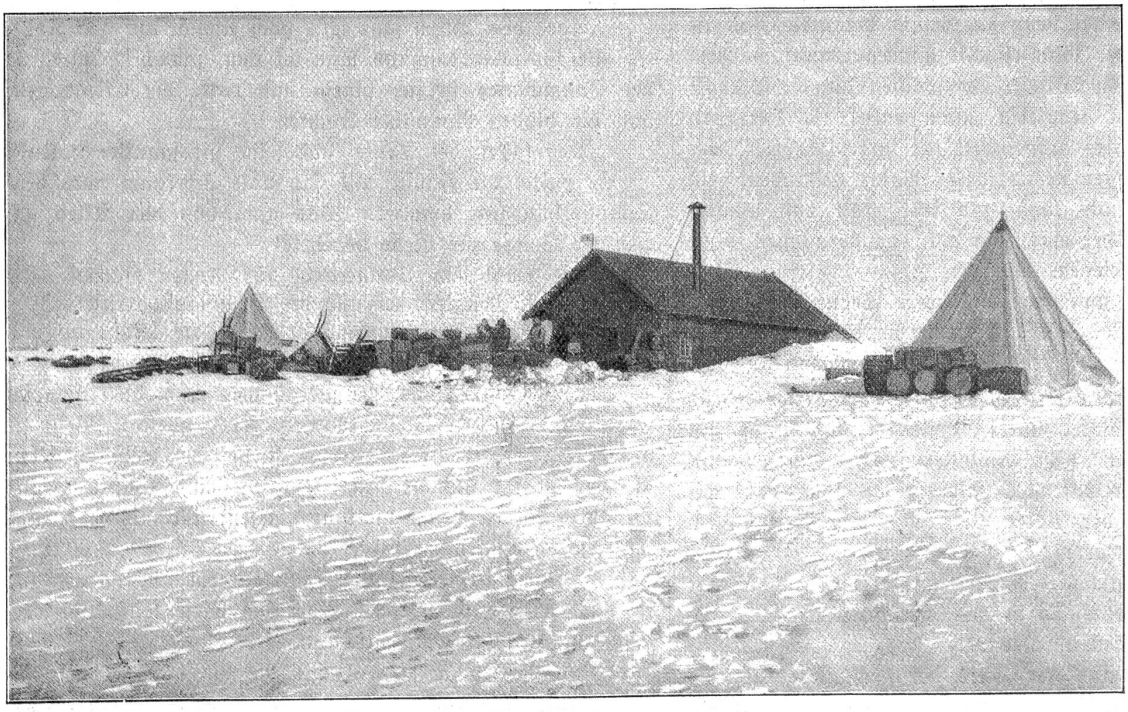
(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um den Südpol.

Von Dr. E. Lerch.

(Schluß)

Eine der erfolgreichsten Fahrten war die des Engländers Shackelton, der auf den Spuren Scotts 1908/09 mit Hülfe mandschurischer Ponies die bisher größte Breite mit 88° 23' S. erreichte, während eine andere Gruppe den magnetischen Südpol feststellte, in 72° 25 S. und 125° 16 E. Der Südsommer 1911/12 sah fünf Expeditionen in den antarktischen Gewässern: Eine japanische, die aus Mangel an Erfahrung und genügende Ausrüstung umkehren mußte; eine deutsche unter Filchner im Wedellmeer, D. Mawson in Wilkesland, den Engländer Scott auf der „Terra Nova" und den Norweger Roald Amundsen auf der seinerzeit für Nansens berühmte Fahrt gebauten „Fram". Dieser hatte das



„Framheim", Hütte und Vorratszelte auf der Eisplatte, wo Amundsen überwinterte.